

## Helmut Otto

### 1910–1998



Am 27. Januar 1998 verstarb in Besigheim Dr. Helmut Otto, langjähriges Mitglied der ‚Stuttgarter Gruppe‘, die sich die Erforschung der ‚Anfänge der Metallurgie‘ mit Hilfe der Spektralanalyse zum Ziel gesetzt hatte. Obwohl er persönlich erst später zu diesem interdisziplinären Unternehmen stieß, war er ihm indirekt von Anfang an verbunden. Denn als S. Junghans 1947 den Plan faßte, frühbronzezeitliche Metallfunde spektralanalytisch zu untersuchen, konnte er dabei nur auf die Arbeiten von W. Witter in Halle zurückgreifen, und Witter verwies ihn wegen weiterer Informationen brieflich an seinen Mitarbeiter Helmut Otto in Leuna.

Helmut Ottos wissenschaftlicher Weg ist exemplarisch für einen Menschen, dem durch Ausbildungskanon und Beruf die Grenzen zu eng gezogen sind; zugleich aber auch für die Bedingungen, welche die Zeit nach dem ersten Weltkrieg wissenschaftlicher Entfaltung bot. Am 21. Februar 1910 in Bitterfeld geboren, durchläuft er Volksschule und Gymnasium bis zum Abitur 1929. Schon in der Schulzeit durchbricht er den enggesteckten Rahmen des Lehrplans und fertigt eine Jahresarbeit über ‚Die Porphyre des Kreises Bitterfeld‘ an. Folgerichtig ergreift er das Studium der Mineralogie und Chemie in Leipzig, das er dann in Halle fortsetzt und mit einer Dissertation ‚Die Rollen des Mangans in den Mineralien‘ und der Promotion abschließt.

Er wird Assistent am Mineralogischen Institut in Halle, doch sind diese Stellen unsicher, so daß es nicht erstaunt, daß Otto zu den Leunawerken geht, wo er Leiter der Betriebskontrolle wird. Der Wechsel bedeutet nicht das Ende der wissenschaftlichen Tätigkeit; denn am Mineralogischen Institut war er Mitarbeiter von W. Witter geworden, der zusammen mit J. Winkler Ende der zwanziger Jahre begonnen hatte, urgeschichtliche Metallfunde mit Hilfe der quantitativen Spektralanalyse zu untersuchen. Ziel war es herauszufinden, aus was für Erzen diese Gegenstände hergestellt worden seien, und das Alter der Nutzung der mitteldeutschen Erze durch den Menschen festzustellen. An der Universität konnte diese Forschung sozusagen hauptberuflich betrieben werden. Für Otto in Leuna war es nur nebenberuflich möglich.

Diese Situation wurde durch den Ausbruch des zweiten Weltkriegs noch verschärft. Otto wurde nach kurzem Militärdienst bei der Heimatflak ‚u. k.‘ gestellt für seine Tätigkeit in den Leunawerken. Und da er nach Kriegsende seine Beschäftigung dort behielt, war er es, der die Arbeiten W. Witters fortsetzen konnte, während J. Winkler als ‚Spezialist‘ in die damalige Sowjetunion geholt wurde.

Es kann gar nicht hoch genug bewertet werden, daß H. Otto es fertigbrachte, neben seinem Beruf unter den schweren Bedingungen der ersten Nachkriegszeit, die von W. Witter, J. Winkler und ihm selbst gefertigten weit über tausend Analysen in einem ‚Handbuch der ältesten Metallurgie Mittel-

europas' 1952 zu publizieren und dazu eine ausführliche Auswertung aus mineralogischer, lagerstättenkundlicher und archäologischer Sicht zu geben. Dieses Buch war eine erste umfassende Darstellung der Versuche, die quantitative Spektralanalyse zur Lösung archäologischer Probleme einzusetzen. Und wenn dieses Buch heute auch in manchen Punkten überholt sein mag, und wenn auch die Analysengenauigkeit heute größer ist, hat es seine grundsätzliche Bedeutung doch behalten.

Die Übernahme der in diesem Buch publizierten Analysen in unser Stuttgarter Projekt führte zu einem intensiven Briefwechsel mit H. Otto. Ihm folgten Besuche Ottos in Stuttgart, bei denen der Austausch von Analysen und Arbeitsergebnissen vereinbart und Paralleluntersuchungen zur Kontrolle der verwendeten Verfahren eingeleitet wurden. Ottos Verbindungen in der ehemaligen DDR und zu den Staaten des Ostblocks erlaubten uns, das Untersuchungsfeld auf Mitteldeutschland und Böhmen auszudehnen.

1961 gelang es Otto, die ehemalige DDR zu verlassen und in Höchst eine Stelle ähnlich seiner Anstellung in Leuna zu bekommen. Zwar konnte er nach wie vor seine wissenschaftliche Tätigkeit zur Erforschung der ältesten Metallurgie nur ‚nebenher‘ betreiben, doch wurde er jetzt ein ständiges Mitglied der ‚Stuttgarter Arbeitsgruppe‘, und er hat dieser unschätzbare Dienste geleistet. Äußerlich wurde das dokumentiert dadurch, daß er Mitherausgeber unserer Publikationsreihe ‚Studien zu den Anfängen der Metallurgie‘ (SAM) wurde. Ganz wesentlich war für uns aber seine Tätigkeit als naturwissenschaftlicher Berater, besser müßte ich sagen als unser naturwissenschaftliches Gewissen. Denn wo es darum ging, sich eine Vorstellung davon zu machen, was für ein Erz die Ausgangsbasis gewesen sein könne für die Fertigung einer Gruppe von Funden gleicher Materialzusammensetzung, war seine immense Kenntnis der Erze, der Lagerstätten, der Verhüttungs- und sonstigen Verarbeitungsverfahren gefragt. Und immer wieder mußten wir hören: „Das muß ich nochmal überprüfen“, wenn wir Archäologen zu voreiligen Schlüssen bereit waren.

Wie sehr seine Tätigkeit nicht nur in der Naturwissenschaft gewürdigt wurde, wo sie durch die Verleihung der Leibniz-Medaille äußerlichen Ausdruck fand, sondern auch in der Archäologie, das beweist Ottos Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes.

Besonders charakteristisch für H. Otto war, daß er enge Verbindung zu praktisch allen Mineralogen und Lagerstättenkundlern unterhielt, die sich ebenfalls mit Spektralanalysen in der Archäologie befaßten; und er war dadurch stets auf dem laufenden. Darüber hinaus beriet er Kollegen, die erste Schritte auf einem Feld taten, daß wir heute ‚experimentelle Archäologie‘ nennen würden.

Auch nach seiner Pensionierung 1976 hielt er Kontakt zu S. Junghans, auch als nach dessen Pensionierung 1978 die ‚Stuttgarter Gruppe‘ sich allmählich aufzulösen begann. Wie wir anderen nahm er jedoch dann noch lebhaften Anteil an der Wiederbelebung der Erforschung der ältesten Metallurgie durch das neue ‚Stuttgarter Metallanalysen Projekt‘ (SMAP), das 1990 mit Unterstützung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg geschaffen und dankenswerterweise bei diesem angesiedelt wurde.

Für den gebürtigen Sachsen Helmut Otto war Besigheim sein Altersruhesitz, nachdem Baden-Württemberg seine zweite wissenschaftliche Heimat geworden war, in der er zahlreiche gute Freunde gewann.

Freiburg

E. SANGMEISTER